

Aufwärts

Bezugspreis:

Erscheint wöchentlich sechs Mal. — Preis monatlich 1.25 und 0.80 Bestellgebühr, beim eigenen Postamt bestellt. — Fürs Ausland unter Streifenband 1.95 (inkl. Postgeb.). Preis der Einzelnummer 10 Pf. Postfachkonto Hannover 67 577.

Christliches Tageblatt

mit den Beilagen „Für Herz und Haus“, „Kindergabe“ und „Unter Ael.“

Anzeigenpreis:

Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Mehrspaltige 50 Pf. Beilagen unter 25 g je tausend 15 Pf. Schluss der Anzeigenannahme nachmittags 3 Uhr. Postfachkonto Hannover 67 577.

Nr. 180.

Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Mittwoch, den 5. August 1931.

13. Jahrgang.

Nachlässige Trägheit bringt keinen edlen Menschen hervor; Gott steht den Trägen nicht bei. Sophokles.

Von Kapital und Geld

und dem, was besser ist:

von der vernünftigen Volkswirtschaft.

Von Berthold Otto.

(Schluß.)

Kapitalismus und Bolschewismus sind gleichermaßen der Wirtschaft gegenüber umgekehrte Welt. Wirkliche aufrechte Wirtschaft hat zu erkunden, was die Menschen wirklich haben wollen und in erster Linie das in ausreichender Menge herzustellen. Diese Erkundung ist nun in der Geldwirtschaft mit ihrer Geheimnistuerei und Angst vor der Konkurrenz schlechterdings nicht zu erreichen, da das anonyme Geld schlechterdings alles in undurchdringliches Dunkel hüllt, so daß sogar das sorgsam gehütete „Geschäftsgeheimnis“ in weitem Umfange überflüssig erscheint; mit der Abschaffung des Geldes sind aber alle nicht wirklich notwendigen Geheimnisse für die Buchführung der Volkswirtschaft vollständig und mit einem Schlage beseitigt.

Dazu muß allerdings etwas, was bisher nur schlichtern angedeutet wurde, dem hier wahrscheinlich besonders stark abgeneigten Leser ausdrücklich klargestellt werden. Wir sprachen schon von der Wirkung des Geldes auf den Charakter; es nützt uns geradezu bei jedem Kauf und Verkauf an das Uebervorteilen, das wir ehrlicher „betrügen“ nennen müßten, zu denken und dabei gelegentlich aktiv zu werden. Das ist entschieden jedesmal eine Erschütterung unserer Rechtschaffenheit. Und ich bin fest überzeugt, daß spätere volkswirtschaftliche Untersuchungen nachweisen wird, daß alles, was man dem Kapitalismus an Korruption und sonstigen üblen Eigenschaften vorwirft, natürliche Weiterentwicklung des Seelenzustandes ist, in den der Händler durch seinen Beruf hineingeworfen wird. Keiner von uns, der Händler wird, kann sich diesen Wirkungen entziehen.

Jetzt gilt gerade dieser Stand als das höchste, ja eigentlich als die einzige berechtigte Existenz! Das ergibt sich aus folgendem Sprachgebrauch: Wenn eine Maschine 1000 Arbeiter überflüssig macht, so sagt man: sie erspart 1000 Arbeiter! Wenn eine Einrichtung 1000 Beamte überflüssig macht, so erspart sie 1000 Beamte. Wenn ein Konsumverein 100 Händler überflüssig macht, dann ist von „ersparen“ keine Rede, dann werden „100 blühende Existenzen vernichtet“. Dieser Sprachgebrauch zeigt, daß wir alle von dieser Händlergegnung durchseht sind; und darauf allein beruht die Weltwirtschaft des Kapitals, die wir nur dann brechen und durch wirklich freie Wirtschaft ersetzen können, wenn wir den ganzen Händlerstand abschaffen oder, um uns des von ihm selbst uns suggerierten Sprachgebrauchs zu bedienen: ersparen. —

„Und Hunderttausende, vielleicht Millionen Volksgenossen ins Elend stürzen?“ — Nein; das wäre gegen unsere Staatsauffassung. Sie sollen nicht schlechter dastehen als jetzt, im Gegenteil den jetzt doch gelegentlich drohenden Gefahren der Pleite entzogen werden als Angestellte der Volkswirtschaft! Und da sollen sie im allgemeinen dasselbe tun wie jetzt mit der einzigen Ausnahme, daß sie niemandem mehr etwas aufschwätzen sollen, sondern ihm immer nur geben, was er haben will. Der Käufer zahlt einfach mit einer Quittung über den Empfang der Ware; der Wert ist natürlich auf der Quittung angegeben.

Wir sehen, daß wir hier wieder auf die Buchführung der Volkswirtschaft stoßen. Wie jetzt jeder reiche Mann sein Konto bei der Bank hat, sehr viele Leute beim Postschekamt, so hat in Zukunft jeder Deutsche sein Konto (wir sagen seine „Rechnung“) bei der Buchführung der Volkswirtschaft, in der ihm sein Einkommen gutgeschrieben wird. Der Betrag jeder seiner Quittungen wird von seinem Guthaben abgeschrieben. Neben dieser Funktion dient die Quittung aber zugleich als Urmaterial für die Statistik des Verbrauchs, die in den Zeitungen regelmäßig wie jetzt die Börsennachrichten veröffentlicht wird. Dadurch erst ist die Möglichkeit gegeben, daß alle Betriebe sich der Nachfrage anschließen können. Alle Heimlichtuerei, die nur der Uebervorteilung dient, ist beseitigt; besondere Geheimnisse der Produktion werden davon nicht berührt. Das Wichtigste ist aber, daß wir den Grundfehler, den Kapitalismus und Bolschewismus gemeinsam haben: daß nämlich die Produktion zur Herrin der Wirtschaft gemacht wird, seiner üblen uns allen bekannten Wirkung entkleidet haben. Die Pro-

duktion empfängt ihre Richtung von den Wünschen der Verbraucher; es wird wirklich in erster Linie hergestellt, was die Verbraucher brauchen und haben wollen. Denn danach gehen von der Buchführung der Volkswirtschaft die Bestellungen an die Betriebe. So lange das Geld die Ansprüche des einzelnen an die Volkswirtschaft symbolisiert, liegt es wie ein Schleier über der gesamten Wirtschaft; das haben wir in der Kriegszeit und Nachkriegszeit auf das Furchterlichste kennengelernt; in der buchführenden Volkswirtschaft ist ohne weiteres alles klar und durchsichtig. Alles „Einkommen“ ist ja doch auch jetzt schon nichts anderes als ein Anspruch an die Leistungen der Volkswirtschaft, der nur jetzt keine feste Größe ist, weil er durch die häufigen Schwankungen der Preise oft überraschend verringert oder vergrößert wird; in Zukunft wird der Anspruch einfach gebucht und bei jeder Leistung der Volkswirtschaft an den einzelnen entsprechend verringert. Grundlage für die Buchungen sind die Quittungen des Empfängers der Leistungen, die ohne weiteres auch das vollständige Material für die Statistik des Verbrauchs in der ganzen Volkswirtschaft ergeben, nach der also, wie gesagt, die Produktion sich mühelos einstellen kann.

„Ja, aber wie dadurch die Festigkeit der Preise gesichert sein soll, ist doch durchaus nicht ersichtlich! Die Schwankungen werden doch hauptsächlich dadurch verursacht, daß die Betriebe, die ähnliche Sachen herstellen, einander in der Konkurrenz unterbieten!“ — Je nun, wenn das so ist, dann müssen wir eben überlegen, wie das abgeändert werden kann. Und das ist gar nicht so schwer, wie es beim ersten Ueberlegen erscheint. Auch da brauchen wir keine gewaltigen neuen Erfindungen zu machen, sondern nur das längst Vorhandene etwas weiter auszubauen; dann kommen wir aus aller Verlegenheit.

Daß sich Betriebe derselben Branche zu Kartellen und allgemeinen Abmachungen zusammenschließen, ist längst eingebürgerter Brauch; Kartelle und Trusts sind nur besondere Arten dieser Zusammenschlüsse. Wenn sich also grundsätzlich und schließlich auch gesetzlich alle Betriebe derselben Branche zu einer geschlossenen Körperschaft vereinigen, so ist das nur eine geringe Weiterbildung längst vorhandener von selbst entstandener Einrichtungen.

Jede solche Körperschaft könnte in sich die Preise der von ihr hergestellten Gegenstände vereinbaren. Die Konkurrenz, die das jegliche nationalökonomische Denken nicht entbehren kann, würde sich dann lediglich in der Beschaffenheit der hergestellten Güter auswirken, also auf die für die Herstellung förderlichste Art. Ausdringliche Reklame würde sich in demselben Maße verringern, wie die regelmäßigen Verhandlungen der Betriebe miteinander die Kameradschaft stärken würden. Das endgültige Urteil würde der Käuferschaft überlassen bleiben, das ja schon jetzt, wenn auch durch geschickte Reklame hier und da gebindert, sich letzten Endes doch durchsetzt, allerdings erst nach vielfachen „Reinfällen“ der Kundschaft. Diese Reinfälle blieben uns dann erspart.

„Aber gibt diese Einrichtung nicht nun wieder alle Wirtschaftsmacht in die Hände der Produzenten, und die Konsumenten stehen den Preisdiktatoren der Produktion mehrlos gegenüber?“ — Das scheint nur auf den ersten Blick so; einfache Ueberlegung beseitigt diese Besorgnisse. Jede Produzentengruppe ist doch zugleich Konsumentengruppe für alle übrigen Produzentengruppen, so daß jede Ueberteuerung, die von einer Gruppe ausgeht, sofort auf gleiche Gegenwehr stoßen würde. Es wird sich also als praktisch herausstellen, die auf diese Weise zu erwartenden Kämpfe von vornherein durch eine Organisation unmöglich zu machen; und das wäre leicht zu erreichen durch einen aus allen Herstellungsgruppen zusammengestellten Volkswirtschaftsrat, in dem übrigens auch die Regierung als Vertretung des Volksganzen mitwirken könnte. Selbstverständlich würde es sich dort nicht etwa um Mehrheitsabstimmungen handeln, sondern wie jetzt und früher auf Kongressen verschiedener Staaten um Stimmeneinhelligkeit. So würde der Volkswirtschaftsrat als Regulator der gesamten Produktion vollständig autonom alle Produktionspreise feststellen, also alle unnötigen Schwankungen vermeiden können. Und ihm können auch keine Käufer dreinsprechen; denn sein einziger Kunde ist die Buchführung der Volkswirtschaft, die an Stelle des gesamten Handels tritt.

„Und dann einen riesigen Handelsprofi einstreicht! Wie soll das besser sein als der Zustand, wo man, wenn ein Händler zu unverschämte fordert, einfach zum Konkurrenten geht?“

Nun, die Besserung besteht darin, daß der Handelsprofi nicht mehr Einzelnen zur Ansammlung von großen Vermögen zu Gute kommt, sondern der Volkswirtschaft im Ganzen, d. h. also dem ganzen Volk, das dadurch zu riesigen Einnahmen kommt!

Und wie soll denn nun das Volk diese großen Einnahmen verwenden? Und wie sollen sie überhaupt verteilt werden? Wie will man es fertig bringen, das so zu machen, daß keiner sich benachteiligt fühlt? Das erscheint doch als eine geradezu unlösliche Aufgabe!

Und doch ist es die einfachste Sache von der Welt! Die Volkswirtschaft gibt dem Einzelnen gar nichts, worauf er nicht durch seine Leistungen Anspruch hat! Sie beschränkt sich darauf, daß sie ihm gar nichts mehr nimmt! Alle Steuern werden vollständig abgeschafft und ebenso alle Versicherungsbeiträge; alle Leistungen, die bisher durch Steuern und Versicherungsbeiträge gedeckt wurden, übernimmt die Volkswirtschaft. Das dürfte denn doch wohl als große Annehmlichkeit empfunden werden. Da ferner die bisherigen Banken in der Buchführung der Volkswirtschaft aufgehen, so müssen die von ihnen geleisteten Zahlungen in Zukunft auch von der Buchführung geleistet werden. Genug, die Sache ist einfach so, daß die Volkswirtschaft alle die schöpferischen Leistungen, auf denen sie beruht, ausreichend und anständig honoriert, aber ihren Austausch nicht mehr dem Zwischenhandel zur Ermöglichung ungeheurer Handelszölle überläßt, sondern ihn selbst übernimmt und die Handelszölle zur Verteilung der gemeinsamen Volksausgaben, also ganz und gar zum Besten des gesamten Volkes verwendet. Das scheint uns denn doch ein zweckmäßigeres Verfahren zu sein! Und zwar nicht nur in wirtschaftlicher Hinsicht. Es gibt noch etwas Höheres als die Wirtschaft; wir nennen es Sittlichkeit oder mit einem Fremdwort Moral. Welchen Strapazen, ja, welchen Verletzungen diese beim jetzigen Handelsverkehr ausgesetzt ist, das ist allen Lesern bekannt. „Das geht nun mal nicht anders“ sagt man jetzt allgemein. Daß das ein Irrtum ist, hat dieser Aufsatz beweisen wollen: daß es möglich ist, die Volkswirtschaft zu führen ohne die beständigen Versuche uns gegenseitig zu übervorteilen. Das habe ich hier im allgemeinen nachzuweisen versucht. Ausführlicheres findet der Leser in meinem Buch „Moral und Wirtschaft“.

Wie gespart werden könnte.

Staat — Kommune — Freie Wohlfahrt.

Das finanzielle Erliegen zahlreicher Kommunen macht die Frage immer dringlicher, welche Ersparnisse z. B. in den so angeschwollenen Wohlfahrtsrats möglich sind. Da ein Abbau der Wohlfahrtspflege in der jetzigen Notzeit weniger in Betracht kommen kann, wird es sich darum handeln, stärker als bisher die Anstalten und Einrichtungen der freien Wohlfahrtspflege heranzuziehen. Welche großen Sparmöglichkeiten hier gegeben sind, zeigt eine Untersuchung der von der Deutschen Liga der freien Wohlfahrtspflege herausgegebenen Zeitschrift „Freie Wohlfahrtspflege“. Auf Grund amtlichen Materials und darauf aufgebauter sorgfältiger Berechnungen und Schätzungen kommt diese Untersuchung zu dem Ergebnis, daß die Anstaltsarbeit der deutschen freien Wohlfahrtspflege der öffentlichen Wirtschaft jährlich mindestens 250 Millionen RM erspart. Gleichzeitig wird berechnet, daß auf dem Gebiet der geschlossenen Fürsorge, ohne umstürzende Veränderungen im Gesamtsystem der deutschen Wohlfahrtspflege bei stärkerer Heranziehung der freien Arbeit jährlich mindestens weitere 60 Millionen RM gespart werden könnten.

Im folgenden einige Beispiele: Von den Fürsorgezöglingen in Preußen befinden sich 36 Prozent in freien Erziehungsheimen. Würden sie in öffentliche Heime gelegt werden, so ergäben sich für die öffentliche Hand Mehrkosten von rund 15,3 Millionen RM. Durch eine stärkere Heranziehung der Anstaltsarbeit der freien Wohlfahrtspflege ließen sich weitere 1½ Millionen RM ohne Schwierigkeit einsparen. Statt dessen erlebt man es, daß einzelne Provinzen in immer größerem Maße von der Erziehung in freien Heimen zu der fast doppelt so teuren Erziehung in Provinzialheimen übergehen. — In den Erziehungsheimen für sonst Hilfsbedürftige, Waisen, uneheliche Kinder usw. ein ähnliches Bild: die Stadt Berlin z. B. muß für jedes der 1305 in städtischen Erziehungsheimen untergebrachten Kinder pro Tag 6,74 RM aufwenden, für jedes der 4376 Kinder in freien Anstalten nur 2,38 RM; jedes Pflegekind in einer privaten Anstalt kommt also der Stadt pro Tag 4,36 RM billiger; dies bedeutet eine jährliche Ersparnis für die Stadt Berlin im Betrag von annähernd 7 Millionen RM. Für ganz Deutschland wird auf Grund der Einzelausgaben aus allen Teiles des Reiches die jährliche Ersparnis in diesem Zweig der Wohlfahrtspflege auf 22 Millionen Reichsmark geschätzt; durch eine stärkere Belegung der freien Heime wäre eine weitere Ersparnis von 5 Mil-

tionen RM leicht zu erzielen. — Auf dem Gebiet der Krankenhauspfllege liegen die Dinge so, daß die freien Krankenanstalten möglichst mit den Pflegegeldern auskommen müssen, die kommunalen Anstalten dagegen außerdem noch die Zuschüsse aus öffentlichen Mitteln verbrauchen. Die Selbstkosten der öffentlichen Krankenanstalten liegen im Reichsdurchschnitt ca. 33 Prozent über dem Betrag, mit dem die nichtöffentlichen Anstalten auskommen müssen. Daher kommt es, daß insgesamt die öffentliche Wirtschaft durch die Krankenanstalten der freien Wohlfahrtspflege eine jährliche Ersparnis von ca. 45 Millionen RM hat. In der Behindertenfürsorge (Krüppel, Blinde, Taubstumme, Epileptische) wird eine jährliche Ersparnis von 9½ Millionen RM, in der Altersfürsorge von mindestens 3,5 Millionen RM berechnet.

Die Verwürflichkeiten des Fürsten Bülow.

Ueber die Erinnerungen des Fürsten Bülow ist hier im Aufwärt nicht viel gesagt worden. Jetzt geht Professor Dr. Siegmund-Schulze in seiner Rundschau in Nr. 3 „Die Eiche“ darauf ein und wir glauben, das, was gerade Siegmund-Schulze darüber zu sagen hat, an unsere Leser weitergeben zu sollen.

Kein Werk konnte dem Ansehen des „zweiten Reiches“ größeren Schaden zufügen als die Erinnerungen des vorletzten Vorkriegskanzlers des Deutschen Reiches. Man begreift nicht, wie ein Mann, der so viele Beziehungen während seines Lebens hatte, so wenig von den Empfindungen anständiger Menschen wissen konnte. Die Art, wie er seine Jugenderlebnisse erzählt, ist so geschmacklos wie möglich. Seine Beziehungen zu Frauen erzählt er, wie früher Jagdgeschichten erzählt wurden. Eine kindliche Eitelkeit veranlaßt ihn, diese unerfreulichen Ereignisse mit der Feststellung des Enderfolges bekanntzugeben. Unanständigen Menschen gibt er eine Fülle interessanter (!) Forschungsaufgaben: nachzuspüren, welche Fürstin oder welche Schauspielerin sich von ihm verführen ließ.

In seinem amtlichen Leben ist Karriere alles. Feste Anschauungen, bis auf einige sterilisierte Grundsätze Bismarcks liegen nicht vor. Den Gegner, nein, auch den Freund übers Ohr hauen, ist alles. Geschicklichkeit letzter Maßstab. Bethmann-Sollweg hätte lügen sollen: er habe das Wort vom „Fetzen Papier“ gegenüber Sir Edward Goschen nicht gebraucht; denn an der Unterredung hätte ja sonst kein Zeuge teilgenommen, also hätte eine Anekdote gegen die andere gestanden! Ein Briefeinsender teilt den Wortlaut des betreffenden Abschnittes den „Times“ mit und braucht nichts hinzuzufügen, um sein Urteil von allen Lesern bestätigt zu finden: das also war die kaiserlich-deutsche Vorkriegspolitik. Jetzt protestiert Lord Lansdale gegen den Druck des Buches in englischer Sprache, weil er hart mitgenommen ist. Wenn jemand berechtigt gewesen wäre, zu protestieren, dann die deutsche Nation! Kaum je ist durch ein Buch die Schlechtigkeit von Motiven und Prinzipien deutscher Diplomatie so ausgeplaudert worden, wie in diesem Buch des „größten Diplomaten der Nachbismarckzeit“!

Am schlimmsten ist die Art des Mannes, über andere zu urteilen. Keiner bleibt von seinen herabschätzenden Äußerungen verschont. Auch seine Freunde, wie der Fürst Eulenburg, werden von dem überlebenden Memoirenschreiber verraten. Ueber Harnack, der ihm nichts getan hat, als daß er ihn nach seinem Sturz nicht wieder an höchster Stelle empfohlen hat, giebt er das volle Horn seines Schmutzes aus. Und nicht zuletzt der arme Kaiser! Es ist nicht schwer, in jahrelangem, täglichem Umgang die Schwächen eines Menschen herauszufinden, der so impulsiv redete und mandelte wie Wilhelm II. Und die Behandlung des Fürsten Bülow durch den Kaiser hat sicherlich auch zu berechtigter Kritik Anlaß gegeben. Aber hier sei mir gestattet zu sagen: unter den Führern des Nachkriegsdeutschland, die ich kenne, ist kaum jemand, der zu einer so gemeinen Behandlung des früheren Königs im-

stande gewesen wäre. Ähnlich das Volk in seinen Gliedern. Wir alle beißen uns lieber die Zunge ab, als daß wir, nun vollends in Neuerungen, die dem Ausland zugänglich sind, dem von seinem Volk in schmeißender Uebereinstimmung so wenig wie möglich genannten Fürsten noch mehr Verantwortung und Fehler zuzuschreiben, als die Welt auf Grund der Folgen des Krieges, den sie ihm zuschrieb, schon getan hat. Und dieser kaiserliche Kanzler, dieser persönlicher Freund früherer kaiserlicher Tage —

Aber wir dürfen uns nicht wundern, wenn der deutsche Name im Ausland, auch in Erinnerung an jene Vorkriegsdiplomatie, verlästert wird. Wir Deutschen verdienen uns ja diese Schläge der öffentlichen Meinung noch durch solche Äußerungen der Edelsten; derer, die auch in der kirchlichen Presse Deutschlands, noch kürzlich in den Berichten über Tod und Begräbnis, als treueste Glieder der evangelischen Kirche gefeiert wurden. Armes Volk, das sich solche Führer wählt! Arme Kirche, die solche Heiligen preist! Wann werden wir lernen, auch in politischen Fragen den Maßstab anzuwenden, den wir im Verkehr mit Jesus Christus gewinnen!

Erwachendes Volk?

Eine Schrift des Leutnants a. D. und Kommunisten Scheringer.

Eine Ueberschrift und der Titel einer Broschüre, der, so abgedroschen an sich er ist, heute immer wieder auftaucht. Hier steht dieser Titel auf einer Broschüre, die eine Reihe von „Briefen an Leutnant Scheringer, Gollnow“ enthält. In den Briefen an Leutnant Scheringer, der der nationalsozialistischen Partei angehört, der dann in Leipzig vor dem Richter stand und zur Festungshaft in Gollnow verurteilt wurde. Und der dann, im März dieses Jahres, dadurch Aufsehen erregte, daß er zur kommunistischen Partei übertrat.

Diese Briefe, in einem Heft zusammengestellt, sind ein Zeichen unserer Zeit. Menschen, die Auswege suchen aus der Not ihrer Lage haben sie geschrieben. Die Not freilich kann wohl radikal machen. Darum die „Radikalisierung“, wie man sie nennt, weiter Kreise unseres Volkes. Aber ist man denn wirklich so radikal oder zu sein vorgibt? — Ist man radikal nicht etwa nur, solange es einem persönlich schlecht oder schlechter als anderen geht und solange man glaubt, besseres vom Schicksal erwarten zu müssen? — Ist das alles, dieses ganze Radikalsein, nicht etwa nur der Wunsch nach einer besseren Existenzmöglichkeit?

Der Kommunismus ist, äußerlich gesehen, wohl die größte der radikalen Bewegungen. Man hat nichts zu verlieren, man erhofft alles, für die anderen gewiß auch, für sich selbst aber in erster Linie. Fälschlich eigentlich nennt man diese Bewegung „Kommunismus“. Das „Wir“ wird dem „Ich“ zu meist nur vorgeschoben und hinter all diesem verbirgt sich ebenso oft nur der krasseste Egoismus, der Egoismus reinsten Ausprägung, der gewiß auch außerhalb des Kommunismus gleichermassen zu finden ist. Aber wo steht der Kommunismus wirklich das „Wir“ über das „Ich“? Es ist schon richtig, wenn Leutnant a. D. Scheringer sagt: „Das schaffende Deutschland kann nie mit, nur gegen das knechtliche Bürgertum aller Schattierungen befreit werden.“ Aber ist Knechtseligkeit das Privileg einer Klasse, einer Schicht? Gewiß, wir haben die Aufgabe, heute gegen Knechtseligkeit Front zu machen, wo immer im deutschen Volke wir sie finden. Und, Gott sei es geklagt, sie ist verbreitet genug. Und ebenso recht muß man Scheringer geben, wenn er sagt: „daß wir siegen werden, wenn es gelingt, alle ehrlichen aktivistischen Elemente zu erfassen.“

Damit sind wir bei einem angelangt, was außerordentlich wichtig ist, bei der Ehrlichkeit. Es ist ein gewagtes Wort aus dem Munde eines Scheringer. Es ist die große Frage für alle, Freunde wie Gegner der Sache, für

die er eintreten zu müssen glaubt, wie weit die Ehrlichkeit im tiefsten, innersten Sinne hier vorhanden ist. In einer Zeit, in der vieles, ja, fast alles in Gärung sich befindet, ist es da ein Wunder, daß auch ein Leutnant a. D. vom Nationalsozialismus zum Kommunismus stößt? Der erste Fall dieser Art ist es nicht und wird es nicht bleiben. Schon melden die Blätter von weiteren Nachfolgen. Die Schrift Scheringers aber sieht denn doch allzu sehr nach beabsichtigter Propaganda unter der Intelligenz unseres Volkes aus, spekulierend auf persönliche, wirtschaftliche Not und Bedrängnis des einzelnen.

Und kraft wie an keiner anderen Stelle wird Scheringer da, wo er in einem Antwortschreiben von der Kirche und dem Kampfe der Kommunisten gegen die Religion spricht: „Diese Dinge halte ich gegenüber dem Ziel der nationalen und sozialen Befreiung für untergeordnet, sie verbleiben vor der Zahl unserer Arbeitslosen, vor den Summen unserer Tributlasten, vor der Tatsache, daß das Volk äußerlich und innerlich von Jahr zu Jahr mehr verknechtet. Ihre Behauptung“, so heißt es in der Antwort Scheringers, „daß die religiöse Lebensauffassung das Einzige ist, was uns für den Lebenskampf Kraft gibt, halte ich für falsch. Kraft gibt uns unsere Idee. Sie heißt nationale und soziale Befreiung. Alles andere ist nebensächlich.“

So Scheringer. Wer diese Zeiten, gerade diese Zeiten, aufmerksam liest, der erkennt den Geist, der hier waltet. Mag Scheringer es noch so schön „nationale und soziale Befreiung“ nennen. Es müßte doch richtiger heißen: „Die Hauptsache ist, daß es uns — daß es mir vor allem gut, besser geht — alles andere ist Nebensache.“ —

Man darf davon überzeugt sein, die Schrift Scheringers — man denke, die eines Leutnants, ehemaligen Offiziers — wird Profekten machen in weiten Kreisen sogenannter Intelligenz, vor allem der Jugend. Sind es denn nicht auch herrliche Worte, die er spricht? — Aber sind es nicht auch Worte, die je nach der Auslegung einen gänzlich verschiedenen Sinn haben können? — Es ist alles gut und schön, aber mancher Pferdeschäufel schaut aus dem prächtig schillernden Gewande heraus. Und die Stellungnahme: Religion ist Nebensache ist ein solcher; nur allzu deutlich. Denn ist es nicht gerade umgekehrt in unserem Sinne! — Selbst wohl im eigentlichen Sinne Scheringers? — Sind nicht vielmehr die Kräfte, die er zu leugnen vorgibt, dennoch gerade diejenigen Kräfte, die allem anderen den Antrieb geben müssen, wenn irgend etwas erreicht werden soll! Das, was Scheringer hier als „nationale und soziale Befreiung“ feiert, ist es wirklich national und wirklich sozial zu nennen? — Man hat allen, aber auch allen Grund, dies zu bezweifeln, zu bestreiten. Nur die inneren Kräfte, aus der Religion entspringend, dem Charakter gottgefestigter Persönlichkeit können die Begriffe national und sozial wirklich lebendig gestalten zum Besten der Nation. Die Triebe, an die Scheringer appelliert, Triebe rein menschlicher Art und Notwendigkeit — das sind ihm aber hier „national und sozial“ — sind in diesem Sinne wirklich schon leicht zu erwecken, sind überdies auch noch genug. Aber losgelöst vom Uebergeordneten, rein materiell gesehen, wie Scheringer — freilich vielleicht sich selbst unbewußt — sie zeichnet, werden sie nur vernichtende Wirkung haben und letztlich nichts Entscheidendes erreichen können.

Wohl, erwachendes Volk ist not! Aber nicht erwachend in diesen rein materiellen Trieben — materielle Triebe sind heute mehr als genug erwacht — sondern erwachend tief drinnen in der Gesinnung. Erwachend nicht im Menschlichen, sondern im Göttlichen, das ist es, was allein Rettung bringen wird, was aller nationalen und sozialen Arbeit die rechte Weihe geben kann. Losgelöst von diesem ist Scheringers Uebertritt zum Kommunismus verständlich, aber will er selbst nicht doch mehr als das? — Läßt er sich nicht zu Unrecht einspannen in den Propagandaapparat des Kommunismus, wie er es mit dieser Schrift tut? — Dieser Propaganda ist jedes Mittel recht und der Kommunismus und seine Drahtzieher lachen innerlich wohl über jenen Leutnant, der von Ideen faßelt

Das Ende des Idealismus im Zeitalter Bismarcks.

Von Prof. D. Strathmann, Univ. Erlangen, Md.M.

Man kann die heutige Lage unseres Volkes rein politisch oder gar rein militärisch zu verstehen suchen, indem man, etwa ausgehend vom Berliner Kongreß, die Fehlschaltungen der folgenden Jahrzehnte herausarbeitet, durch die wir ins Verderben geraten sind, oder indem man meint, wie dieses Verderben sich doch noch hätte vermeiden lassen, wenn gewisse entscheidende Mißgriffe in der Kriegsführung unterblieben wären. Aber so berechtigt und wichtig solche Betrachtungen sind, so lassen sie unser Schicksal doch zu sehr als Ergebnis „zufälliger“ Einzelvorgänge erscheinen, als daß sie voll befriedigen könnten. Befriedigen wird zuletzt nur eine Betrachtungsweise, welche die geistig-sittlichen Unter- und Hintergründe unseres Niederbruchs aufzuspüren trachtet. Dabei wird man über die unmittelbare Vergangenheit zurückgreifen müssen bis in die große Zeit Bismarcks. Denn es läßt sich nicht verkennen, daß gerade in jener Zeit, auf dem Höhepunkte unserer Geschichte, die inneren Kraftquellen mehr und mehr verknüppelt wurden, die zu den nicht fortzudenkenden Voraussetzungen des Werkes Bismarcks gehören. Dabei handelt es sich vor allem um den deutschen Idealismus, diesen nicht im erkenntnistheoretisch-philosophischen Fachsinne, sondern als umfassende geistig-sittliche Bewegung verstanden, und zwar in seiner Verschmelzung mit der christlichen Ideenwelt. Wie kam es, daß diese Quellen versiegten, wie kam es, daß aus dem Idealismus mit seinem Bekenntnis zu Gott und Geist, zu Freiheit und Sittlichkeit, zu Volk und Staat, mit seinem Glauben an die Sinnhaftigkeit der Geschichte, von alledem das Gegenteil wurde? Daß ein Jahrhundert,

welches im Geiste begann, im Fleische endete? Daß wir aus der quellenden Fülle schwungvollen geistigen Lebens hinabstanken zu der trostlosen Oede, welche die Zeit um die Jahrhundertwende kennzeichnet und in der uns die ungeheure Probe des Weltkriegs überfiel?

Die richtige Antwort auf jene Frage ist aber keineswegs nur von historischer Bedeutung. Oder richtiger ausgedrückt, sie ist insofern von größter historischer Bedeutung, als wir nur dann vorwärts kommen, wenn wir die hinter uns liegende Geschichte verstanden haben, oder anders ausgedrückt, insofern als eine richtige Diagnose die erste Voraussetzung für eine erfolgversprechende Therapie ist.

Darum ist es höchst dankenswert, daß der Vertreter der systematischen Theologie an der Universität Berlin, Prof. D. W. Lütger, der Nachfolger R. Seebergs, es unternommen hat, diese Diagnose zu stellen, indem er „Das Ende des Idealismus im Zeitalter Bismarcks“ in einem geistvollen Buche schildert (erschienen im Verlag Bertelsmann, Gütersloh). Ein kühnes Wagnis, da für eine solche Darstellung bisher alle Vorbilder fehlten und ein ungeheurer weitschichtiger, vielgestaltiger Stoff zu bewältigen war. In diesem Buche wird sozusagen das Fazit aus desfallsigen Verfassers dreibändigem Werk über die Religion des deutschen Idealismus gezogen. Nicht in dem trockenen Gelehrtenstil, in dem sonst Fachleute einander zu unterhalten pflegen. Auch nicht in der Form ermüdender Stoffausbreitung. Vielmehr aus einer großen Intuition heraus, die am Studium des gewaltigen Stoffes gemacht ist, wird hier dem Leser in sprühend lebendiger Form eine Wesensschau jenes Prozesses vermittelt, die ihn vom ersten bis zum letzten Kapitel geradezu in Atem hält, bis zu dem letzten Kapitel, in welchem man das Verhängnis wie eine schwere Wolke sich heranschieben sieht:

„Die Entchristlichung der Gebildeten war der Grund der Entfittlichung des Volkes. Die gesund gebliebene Mittelschicht war schwer gefährdet: über ihr ein Gletscher, unter ihr ein Krater; zwischen dieser Kälte, die von oben kam, und der Glut, die von unten drohte, wurde diese Schicht immer schmaler. So erwachte denn an den entgegengesetzten Polen des deutschen Geisteslebens die dunkle Ahnung, daß das neue Reich in einer Gefahr schwebte, die mit Gold und Macht nicht zu beschwören war.“ Dann folgt unter anderem die „wunderbare Weisagung“, die F. Th. Vischer 1878 in seinem heute fast vollstollenen Roman „Auch einer“ niederschrieb.

Der Politiker wird mit besonderem Interesse den ersten Teil des Buches lesen, der „das Vergehen des Idealismus im öffentlichen Leben“ schildert. Dort wird gezeigt, wie Bismarcks Realpolitik Idealismus und Erweckungsbewegung — deren Anteil an der geistig-politischen Bewegung des 19. Jahrhunderts hat Lütger zuerst scharf herausgearbeitet; sie wirkte sich politisch wesentlich in der konservativen Partei aus —, wie Bismarcks Realpolitik Liberalismus und Konservativismus in die schwerste Krise stürzte, von der sie sich bis heute nicht erholt haben; weiter die verhängnisvollen Auswirkungen des Kulturkampfes und das Scheitern von Idealismus und „Erweckungsbewegung“ an der sozialen Frage. Es folgt das Erlöschen beider Bewegungen im geistigen Leben (Zurückdrängen der Antike in der höheren Bildung, Aufblühen der Naturwissenschaften, Positivismus, Pessimismus), endlich die Auflösung der idealistischen Ethik.

Man möchte wünschen, daß besonders unsere Politiker dieses Buch lesen. Es gäbe ihnen viel zu denken. Nicht für politische Tagesfragen, wohl aber für die Gewinnung einer klaren geistigen Linie. Aber sie werden es nicht tun, weil sie in den Tagesfragen ersticken.

und ihnen nur
alle Scheringer
Es ist sch
denn schließl

Vertrauens-
A

Wie ber
Brüning und
nochabend zu
Rom. In
Thomson un
such in Rom
und hätte vie
die finanzpoli
kanzler hofft
normale Zah
absolut unab
ster Woche n
wie man au
neuen Notbe

Seit lang

Woche ohne

In den

Reichskanzler

ten, in der

Fragen einge

dieser Rede

Zahlungsvork

und verpflich

teit. Ueber i

meinen Inter

Regierungsm

bei letzten C

Publikum sel

schafft nämli

Banken unbet

setzung für r

In politi

nationalen

Reichspräsid

genberg erkl

den Reichsp

seien. Wie i

sofern zu, al

eine Regieru

eine Verberu

Eine Entsch

Tag des Vol

nur zu erken

vember, oder

jahr gewähl

ische Wahlere

tsche Entw

M

In der letzte

Die Rei

ausweis, der

Tage der Kre

die Reichsban

kontingens vo

zent — wiede

Nach die

lage der Ba

setzten in de

3971,5 Mill.

stände an H

Markt auf 32

Mill. Markt

Reichsdagwe

Markt zugeno

An Reich

men sind 268

zwar hat sich

Mill. auf 44

scheinen um

Dementprech

an Rentenba

fremden Gell

nahme um 2

Die Best

haben sich un

höht. Im ei

auf 1363,3 A

gen Devisen

genommen.

Die Ded

fähige Devis

Burgf

Zweds Ausf

des

Der Cen

tergewerbes

der Deutsche

band der d

Raiffeisen fo

band, haben

Wiederaufna

kehr nach W

nung, ihren

Maßnahmen

wettbewerbs

eigenen Grup

Im Inte

wünschenswe

schon Kredit

Bedürfnisse

und ihnen nur Vorspanndienste leistet. Es ist schade um alle Scheringers, die sich so mißbrauchen lassen.
Es ist schade genug um alle, die diesem nachlaufen, denn schließlich ist ja auch ihr materielles Seil dort nie-

mais zu erwarten. Auch dieses ruht ja letztlich nicht im Ich sondern im Wir. Dieses Wir der Nation ist aber niemals möglich ohne Gott, sondern nur mit Gott!
Bernhard Thimm.

Brüning spricht im Rundfunk.

Vertrauens-Appeal an die Bevölkerung. — Kein Kurswechsel. — Die Fahrt nach Rom.

— Berlin, 4. August.

Wie bereits bekanntgegeben, fahren Reichkanzler Brüning und Reichsaussenminister Dr. Curtius am Mittwochabend zum Besuch der italienischen Regierung nach Rom. In ihrer Begleitung reisen Legationsrat Dr. Thomson und Oberregierungsrat Dr. Bland. Der Besuch in Rom ist bekanntlich seit längerer Zeit vorgesehen und hätte vielleicht schon etwas früher stattgefunden, wenn die finanzpolitische Situation es erlaubt hätte. Der Reichkanzler hofft aber, daß er — wenn jetzt am Mittwoch der normale Zahlungsverkehr wieder beginnt — nicht mehr so absolut unabkömmlich ist. Er wird erst am Montag nächster Woche wieder in Berlin eintreffen. Bis dahin sind, wie man auch an unterrichteter Stelle versichert, keine neuen Notverordnungen zu erwarten.

Seit langem werden wir also jetzt zum erstenmal eine Woche ohne Notverordnung haben.

In den Abendstunden des heutigen Dienstag wird der Reichkanzler im Rundfunk eine große politische Rede halten, in der er auf die finanz- und wirtschaftspolitischen Fragen eingehen wird. In politischen Kreisen mißt man dieser Rede am Vorabend des Tages, der den normalen Zahlungsverkehr wiederbringen soll, große Bedeutung bei und vertritt sich von ihr eine Beruhigung der Öffentlichkeit. Ueber die Frage, ob der Zahlungsverkehr im allgemeinen Interesse sich wieder normal gestaltet, wie es die Regierungsmassnahmen erwirken wollen, darüber entscheidet letzten Endes aber nicht die Regierung, sondern das Publikum selbst. Die Freigabe des Zahlungsverkehrs schafft nämlich nicht nur die Möglichkeit, Geld von den Banken unbegrenzt abzuheben, sondern auch die Voraussetzung für neue Einzahlungen.

In politischen Kreisen wird der Empfang des deutschen nationalen Parteiführers Dr. Hugenberg durch den Reichspräsidenten von Hindenburg viel erörtert. Dr. Hugenberg erklärt aber, daß alle an seinen Empfang durch den Reichspräsidenten geknüpften Kombinationen falsch seien. Wie uns weiter dazu mitgeteilt wird, trifft das insofern zu, als weder die Deutschenationalen noch irgendeine Regierung oder Parteiführung im Augenblick an eine Aenderung der Regierungsverhältnisse denken können.

Eine Entscheidung werde erst der 9. August bringen, der Tag des Volksentscheids. Aber sein Ergebnis werde auch nur zu erkennen geben, ob in Preußen bereits Ende November, oder erst, wie es die Verfassung vorsieht, im Frühjahr gewählt werden solle. Und erst das wirkliche preussische Wahlergebnis könnte maßgebend für eine neue politische Entwicklung sein.

Neue Devisenzuflüsse.

In der letzten Restriktionswoche. — Notendeckung unverändert 36,1 Prozent.

— Berlin, 4. August.

Die Reichsbank veröffentlicht ihren neuen Wochenanweis, der dadurch von Interesse ist, daß er die letzten Tage der Kreditbeschränkung behandelt. Nun nun abtreibt die Reichsbank — allerdings unter dem Zeichen eines Diskontsatzes von 15 und eines Lombardsatzes von 20 Prozent — wieder eine liberalere Kreditpolitik.

Nach diesem Anweis hat sich die gesamte Kapitalanlage der Bank in Wechseln, Schecks, Lombards und Effekten in den letzten acht Tagen um 486,3 Mill. auf 3971,5 Mill. Mark erhöht. Im einzelnen haben die Bestände an Handelswechseln und Schecks um 409,0 Mill. Mark auf 3272,6 Mill. Mark, die Lombardbestände um 30,6 Mill. Mark auf 347,0 Mill. Mark und die Bestände an Reichsbankwechseln um 46,1 Mill. Mark auf 249,0 Mill. Mark zugenommen.

An Reichsbanknoten und Rentenbankscheinen zusammen sind 268,5 Mill. Mark in den Verkehr abgefließen, und zwar hat sich der Umlauf an Reichsbanknoten um 259,1 Mill. auf 4453,7 Mill. Mark, derjenige an Rentenbankscheinen um 9,4 Mill. Mark auf 419,2 Mill. Mark erhöht. Dementsprechend haben sich die Bestände der Reichsbank an Rentenbankscheinen auf 8,4 Mill. Mark vermindert. Die fremden Gelder zeigten mit 833,8 Mill. Mark eine Zunahme um 248,8 Mill. Mark.

Die Bestände an Gold und deckungsfähigen Devisen haben sich um 97,3 Mill. Mark auf 1609,6 Mill. Mark erhöht. Im einzelnen haben die Goldbestände um 10,5 Mill. auf 1363,3 Mill. Mark und die Bestände an deckungsfähigen Devisen um 86,8 Mill. Mark auf 246,3 Mill. Mark zugenommen.

Die Deckung der Noten durch Gold und deckungsfähige Devisen beträgt 36,1 Prozent wie in der Vorwoche.

Burgfriede bei den Geldinstituten.

Zwecks Ausschaltung von Maßnahmen zur Verschärfung des Wettbewerbs um die Einlagen.

Der Centralverband des Deutschen Bank- und Bankiergewerbes, der Deutsche Sparkassen- und Giroverband, der Deutsche Genossenschaftsverband e. V., der Reichsverband der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften, Raiffeisen sowie der Deutsche Beamten-Genossenschaftsverband, haben im Interesse einer ruhigen und reibungslosen Wiederaufnahme des Zahlungsverkehrs nach Maßgabe der am 1. August ergangenen Verordnung, ihren Mitgliedern empfohlen, sich in dieser Zeit aller Maßnahmen zu enthalten, die dem Zwecke eines Einlagenwettbewerbs auf Kosten anderer Kreditinstitute, sei es der eigenen Gruppe, sei es anderer Gruppen, dienen.

Im Interesse der Wirtschaft und des Publikums ist es wünschenswert, daß in dieser Zeit Geldbewegungen zwischen Kreditinstituten nur insoweit stattfinden, als es den Bedürfnissen des normalen Zahlungsverkehrs entspricht.

Bisher sei für die Regierung Brüning keine Notwendigkeit gegeben, ihren Kurs zu ändern oder neue Bundesgenossen zu suchen. Die Regierung werde Unterstützung, die ihr bedingungslos geboten werde, sicher nicht ablehnen. Aber sie habe keine Veranlassung, von ihrer Linie abzuweichen, zumal sie im Reichstag eine Mehrheit habe. Ein Kabinett Brüning-Hugenberg wäre aber auf die Unterstützung der Nationalsozialisten angewiesen. Verлагten die Nationalsozialisten diese Gefolgschaft, dann sei in diesem Reichstag keine Mehrheit für das Kabinett mehr vorhanden, denn die stille Unterstützung durch die Sozialdemokratie habe ein Ende, wenn Hugenberg der Regierung das Gepräge gebe.

Jetzt dagegen habe das Kabinett Brüning noch eine legale parlamentarische Mehrheit. Nehme man den Kurs nach rechts, so sei sie nur solange vorhanden, als die Nationalsozialisten die Sozialdemokraten in ihrer Duldungspolitik ablösen. Täten sie das nicht, so könne man entweder geblieben und neu wählen oder aber man könne zur Diktatur schreiten. Dagegen aber spreche alles. Denn das sei sicher: Niemals werde sich das Zentrum, und vor allem: niemals werde sich der Reichkanzler zu einer Politik entschließen, die auch nur den Anschein der Illegalität erwecken könnte.

Hugenberg oder nicht, das sei also ein klares Rechenexempel. Es gehe auf, wenn die Nationalsozialisten mitmachen, es sei unlosbar, wenn sie, wie es den Anschein hat, sich verweigern. Dr. Dingeldey, der Vorsitzende der Deutschen Volkspartei, habe bereits einmal vor kurzem in Nürnberg bei Hitler sondiert, ob sich eine Front von Hitler bis Brüning bilden lasse. Hitler habe das jedoch rundweg in jeder Form abgelehnt. — Ferner verweist man in diesem Zusammenhang auf eine Aeußerung der Parteiforespondenz der Nationalsozialisten, in der man eine stärkere Betonung des Nationalsozialismus und Deutschnationalen Trennenden erblickt.

Die Aufgabe des VZ.-Komitees.

Eine Erklärung Albert Wiggins.

Albert Wiggins, der Vertreter der Vereinigten Staaten im VZ.-Komitee, dessen Wahl zum Vorsitzenden dieses Ausschusses erwartet wird, erklärte einem Journalisten gegenüber, die Aufgabe des VZ.-Komitees, wie er sie verstehe, sei, den sofortigen weiteren Kreditbedarf Deutschlands zu unteruchen und die Möglichkeit einer Umwandlung eines Teils der kurzfristigen Kredite in langfristige Kredite zu prüfen. Es sei natürlich zu früh, irgendeine Erklärung über die vom Komitee zu befolgenden Studien oder seine schließlich Beschlüsse abzugeben.

Wirtschaftsprogramm in Arbeit.

Beginn der vorbereitenden Besprechungen. — Sonnabend Zusammenritt des VZ.-Komitees.

— Berlin, 4. August.

Das Reichskabinett wird sich in Fortführung der deutschen Sanierungsoffensive nunmehr über die Aufstellung eines umfassenden Wirtschaftsplanes klar werden müssen. Die vorbereitenden Verhandlungen nach dieser Richtung sind bereits im Gange, so hört man davon, daß mit dem Reichsbankpräsidenten Dr. Luffert, dem Direktor der J. G. Farben, Dr. Schmück, Geheimrat Böhmer vom Reichsverband der Deutschen Industrie, Prof. Warmbold, dem früheren Finanzminister Dr. Hilferding und dem jetzigen Präsidenten der Accept- und Garantbank, Staatssekretär Dr. Denburg, Besprechungen stattgefunden haben.

Ihren Charakter nach war diese Aussprache rein informativ. Beschlüsse werden frühestens für die nächste Woche, d. h. nach der Rückkehr des Ränglers von Rom, erwartet. Was die einzelnen Gegenstände der Aussprache betrifft, soll die Abänderung der Kartell- und Preisbindungspolitik, das Problem der Sanierung der Gemeindefinanzen, die Möglichkeit einer Senkung der Mieten und in Verbindung damit um die Frage des Umbaus der Hauszinssteuer zur Diskussion gestanden haben.

Im Wege der Notverordnung ist am Montag eine Ausdehnung der Fristen für Beantragung des Konkursverfahrens erfolgt.

Bisher hatte nach Paragraph 240 Abs. 2 des Handelsgesetzbuchs der Vorstand einer zahlungsunfähigen Aktiengesellschaft spätestens binnen zwei Wochen nach Eintritt der Zahlungsunfähigkeit die Eröffnung des Konkursverfahrens zu beantragen. Da diese Frist sich oft als zu kurz erwiesen hat, ist sie jetzt auf drei Wochen verlängert worden.

Aus Basel ist zu berichten, daß der Verwaltungsrat der Bank für internationalen Zahlungsausgleich, der gegenwärtig tagt, entsprechend der Anregung der Sieben-Mächte-Konferenz die Verlängerung des 400-Millionen-Kredits an die Reichsbank um weitere drei Monate gebilligt hat.

In einer weiteren Sitzung, an der von deutscher Seite Oberfinanzrat Dr. Vode, Bankier Melchior, und Kommerzienrat Reich teilnahmen, hat der Verwaltungsrat die Einberufung des neu gebildeten Sachverständigenkomitees für den 8. August nach Basel beschlossen. Der Vorsitzende dieses Ausschusses wird von den Mitgliedern selbst bestimmt; erwartet wird die Wahl des amerikanischen Vertreters Wiggins.

Tagung der Postgewerkschaft.

Die Reichspost will ihren Arbeitnehmern den Arbeitsplatz erhalten.

Die deutsche Postgewerkschaft, die Organisation des Vertragspersonals, versammelte sich in Düsseldorf zu einer zweitägigen Tagung. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden der deutschen Postgewerkschaft, Weber-Hagen,

übermittelte Ministerialrat Knöner die Grüße des Reichspostministers und wies kurz auf die Auswirkung des durch die allgemeine Wirtschaftsnot verursachten Rückganges des Postverkehrs auf das Postpersonal hin.

Die Frage, was zu geschehen habe, um den Arbeitslosenmarkt vor einer Belastung durch die bei der Reichspost nicht mehr benötigten Arbeitskräfte zu bewahren, beschäftigte gegenwärtig auch in erhöhtem Maße das Reichspostministerium. Das Bestreben der Deutschen Reichspost sei darauf gerichtet, allen ihren Arbeitnehmern ihren Arbeitsplatz zu erhalten. Deshalb lasse die Notwendigkeit sich nicht umgehen, für bestimmte Betriebszweige (Telegraphenbau- und Wertstättendienst) die Arbeitszeit herabzusetzen.

Der Präsident der Versorgungsanstalt der Deutschen Reichspost, Dr. Schneider, sprach über die Versorgungsanstalt der Deutschen Reichspost und bezeichnete ihre Finanzlage als gut.

Hoovers neuer Vorschlag.

Warentkredite für Baumwolle und Kupfer. — Finanzierung des deutschen Welzenports.

— Berlin, 4. August.

Zu den Meldungen über deutsch-amerikanische Verhandlungen über die Bewilligung eines Warentkredits verlaute noch, daß es sich nur bei Baumwolle und Kupfer um Warenlieferungen handelt, bei Weizen dagegen in erster Linie um einen Finanzierungscredit für den deutschen Export.

Bekanntlich beabsichtigt die Reichsregierung zur Entlastung des deutschen Getreidemarktes innerhalb der ersten Monate des Erntejahres die Ausfuhr von Weizen und Roggen zu fördern. Das Getreide soll unter Erteilung von Exportlicenzen ausgeführt werden, die Inhaber der Exportlicenzen erhalten das Recht, die gleiche Warenmenge gegen Zahlung eines niedrigeren Zollsatzes — wie verlaute etwa 25 bis 30 Reichsmark je Tonne — zu reimportieren. Bei den gegenwärtig in Deutschland herrschenden Kreditverhältnissen wäre der Export stark erschwert, wenn der Getreideexporteur selbst für die volle Preisdifferenz zwischen Inland- und Exportpreis in Vorlage treten müßte, bis er den Reimport vornehmen kann.

Die Verhandlungen mit Amerika zielen darauf ab, daß das Federal Farm Board auf diese Exportkredite Kredite zu billigen Zinssätzen zur Verfügung stellt, wofür bei dem Reimport auch U. S. A.-Weizen berücksichtigt werden soll.

Sonderkonferenz Macdonald-Stimson.

Im schottischen Hochland.

Der britische Ministerpräsident Macdonald, der gegenwärtig seine Ferien in Schottland verbringt, wird dort zwei Tage lang der Gast des amerikanischen Staatssekretärs Stimson sein. Stimson hat im Hochland ein Sommerhaus gemietet, und dorthin wird sich Macdonald einer Einladung des Staatssekretärs folgend, am nächsten Donnerstag begeben. Es wird erwartet, daß bei dieser Zusammenkunft die Erörterungen über internationale Fragen, die gelegentlich der Sieben-Mächte-Konferenz begonnen haben, fortgesetzt werden.

Marinetag in Raffel.

Eindrucksvolle Gedankfeier auf der Hefentampfbahn.

Unter starker Teilnahme von Mitgliedern der Marinevereine hielt der Bund deutscher Marinevereine in Raffel seine diesjährige Jahrestagung ab, die ihren Höhepunkt mit einer eindrucksvollen Gedankfeier auf der Hefentampfbahn erreichte. Unter den Ehrengästen bemerkte man zahlreiche Offiziere der alten und neuen deutschen Wehrmacht, u. a. war General von Raifer, der Oberkommandierende von Raffel anwesend.

Nach Absingung der ersten Strophe des Niederländischen Dankegebets hielt Marineoberpfarrer Rönneberger die Festrede, in der er an die Augusttage vor siebzehn Jahren erinnerte und betonte, daß auch heute noch kein Frieden herrsche. Den Opfergeist von 1914 solle man sich heute zum Muster nehmen.

Eine große Sehnsucht umgebe alle Deutschen, unbeschämter von der Parteien Haß und Genuß, alle Mitglieder der Nation zu einigen.

Der Glaube an die Zukunft dürfe nicht verlorengehen. Dann nahm Admiral Suchon die Worte der drei Fahnen der Mittelmeerdivisionen und der Marinevereine Hannover-Münden und Landau in der Pfalz vor.

Die letzte Strophe des Niederländischen Dankegebets schloß die Feier, worauf sich der Festzug nach der Stadthalle in Bewegung setzte, der aus etwa 2500 bis 3000 Teilnehmern bestand, die 116 Fahnen mitführten. Die einzelnen Vereine hatten landsmannschaftliche Abzeichen und historische Trachtengruppen gebracht. Dem Vorbeimarsch vor der Stadthalle wohnten sämtliche Ehrengäste bei.

Der Volksentscheid in Preußen.

— Essen, 4. August.

Anlässlich einer Rundgebung des Landesverbandes Rheinland des Stahlhelm sprach Bundesführer Seidte über den Volksentscheid in Preußen. Redner erklärte, ein Verzicht auf den Volksentscheid könne nicht in Frage kommen, weil dieser Volksentscheid das einzige Mittel sei, um Klarheit zu schaffen. Die Rechtsopposition trage die Sturmglode durch die Lande, damit später keiner mit der Entschuldigung komme, er sei nicht gewetzt worden, als das Haus brannte. Der Volksentscheid und die Landtagswahlen in Preußen sollten zusammen mit einer neuen Reichstagswahl das klare nationale Stimmungsergebnis bringen, das wir brauchten, wenn das deutsche Volk darangehe, sich ein neues Reichsoberhaupt zu wählen.

Französische Pressestimmen.

Zur Kennzeichnung der Einstellung der französischen Presse in der Frage des Volksentscheids sei auf einen Artikel des „Matin“ verwiesen, in dem es heißt, das Kabinett Brüning unternehme ungeheure Anstrengungen, um das Staatschiff vor dem Schiffbruch zu retten. Jeder erhoffe einen Erfolg. Werde aber der Volksentscheid durchkommen, dann würde diese Wiederflottmachung keine große Bedeutung mehr haben, weil dann das deutsche Staatschiff auf neue Klippen geraten werde.

Preussisch-Oldenburgischer Staatsvertrag.

Die neuen Zinsläufe der Preussischen Staatsbank.

— Berlin, den 4. August 1931.

Bethel.

— Blaukreuz-Verein Bethel.

— Wer kann mir den 1. Band der Literaturgeschichte von Albert Goerge: Dichter und Dichtung der Zeit (Aus der Zeit des Naturalismus) für kurze Zeit leihweise überlassen? Marta Storch, Dankort (Pressestelle).

imi zum Aufwaschen - Spülen - Reinigen
* für Geschirr und alles Hausgerät *



Bethel; den 3. August 1931.
z. Zt. Gilead.

decken ihren Bedarf in der

Photo-Handlung König, Bielefeld, Rathausstr. 3. Tel. 955

Ostseebad

Swinemünde

Kleine christliche
Privat-Pension

Otto Roth
Luftkurort Auerbach a. d. B.
 Villa, Garten. Sonnige Lage. Liege-
 halle. Bürgerl. Küche; Vegetar.
 und Rohkost. Bad im Hause.
 Preis Mk. 4.—, Mk. 5.—
 Unglückliche und Minderbemittelte
 haben Ermäßigung.

Schnauzer.

Welper 1,4, Mittelschlag, billigst
abzugeben, Eltern prämiert.
v. Bodelschwingh
Dünne bei Bünde.

Hochfrequenz- Bestrahlter

(Original Haider)
fast neu, hat umständehalber billig
abzugeben.

Becker, Bartenstein, Ostpr.
Synagogenstraße

Trinkerrettungsanstalt Blankenhof

Hamm (Westf.) Land
Gründungsjahr 1906

Fernr.: Uentrop 32 Fernamt Hamm
Postcheckkonto: Dortmund 3142

Bad Nauheim:

Freundl. Zimmer, unweit der
Bäder und Salinen. Volle
Pension von 5.— Mark an.
H. Spiekermann, Karlstr. 51 p.

Vorzüglihen
Erholungsaufenthalt

bietet das im Weserbergland gelegene Erholungsheim im Solling bei Dassel. Sehr schöne Höhenlage, inmitten herrlicher Laub- und Fichtenwälder. Licht-, Luft- und Sonnenbäder. Gelegenheit zur Stille unter dem Wort Gottes. Ermäßigte Preise. Prospekte kostenlos. Anfr. an Friedr. Gramm.

KLISCHEES

ALLE DRUCKSTÖCKE IM
MUSTERGÜLTIGER AUS:
FÜHRUNG

BORGSTÄDT & BUSCH
BIELEFELD TELEFON Nr. 1306

Wiesbaden Evangel

Zimmer mit und ohne

Hospize und Heim